

Liebe Tierfreunde und Entdecker!

Die Natur ist voller Wunder.

Ihre Geheimnisse ergründen wir aber nur, wenn wir mit offenen Augen und Ohren, mit wachen Sinnen durch Wiesen, Felder oder Wälder streifen.

Mit diesem Buch werdet ihr erfahren, wie anders, wie interessant und aufregend das Leben außerhalb der Häuser, Dörfer und Städte ist.

In der freien Natur lernt ihr eine neue Welt kennen, in der sich jedes Lebewesen allein behaupten muss.

Anders als hinter Gittern und Zäunen im Zoo oder in Gehegen halten sich hier die Tiere in Freiheit auf und zeigen uns, wie sie wirklich leben.

Besonders aufregend ist es, wilde Tiere zu beobachten. Das gelingt jedoch nur, wenn man weiß, wie sie aussehen und wo man sie antreffen kann.

In diesem Buch findest du eine Menge interessanter Bilder von wild lebenden Tieren in unserem Lande und kannst viel Spannendes über ihre Lebensweise nachlesen.

So unterschiedlich sie auch sein mögen, vom mächtigen Hirsch bis zum kleinen Hamster, vom majestätischen Kranich bis zum lustigen Haubentaucher, hier erfährst du, wann und wo du sie beobachten kannst.

Du bekommst als „Naturdetektiv“ wichtige Hinweise für dein spannendes neues Hobby.

Wenn du alles aufmerksam gelesen hast, wird es dir in der Natur immer helfen, die Tiere, die du dort triffst, auch erkennen zu können.



Inhalt



Etwas über dieses Buch	4	Das Mauswiesel	48
Tierspuren	6	Das Großwiesel/Hermelin	50
Beobachtungen in Garten, Feld und Wiese	8	Der Fischotter	52
Beobachtungen im Walde	9	Der Biber	54
Beobachtungen am Wasser	10	Der Bisam	56
Beobachtungen im Gebirge	11	Das Eichhörnchen	58
Der Rothirsch	12	Der Siebenschläfer	60
Der Damhirsch	16	Der Hase	62
Das Reh	20	Das Kaninchen	66
Das Mufflon	24	Die Taube	70
Das Wildschwein	28	Das Rebhuhn	72
Die Gams	32	Der Fasan	74
Die Steinböcke	34	Der Weißstorch	76
Der Fuchs	36	Der Schwarzstorch	78
Der Dachs	38	Der Kranich	80
Die Wildkatze	40	Der Graureiher	86
Der Luchs	42	Der Kormoran	84
Der Waschbär	44	Der Höckerschwan	86
Der Marderhund	46	Der Haubentaucher	88
		Das Teichhuhn und das Blässhuhn	90



Der Auerhahn	92
Der Birkhahn	94
Die Eulen	96
Das Murmeltier	100
Die Marder	102
Der Iltis	104
Der Igel	106
Der Hamster	108
Die Stockente	110
Die Wildgans	112
Die Greifvögel	114
Der Specht	118
Die Rabenvögel	120
Schluss	124
Mein Entdecker-Tagebuch	125



Etwas über dieses Buch

Sicher hast du schon einmal einige der Wildtiere, die bei uns leben, gesehen - vielleicht in der Natur, vielleicht in einem Buch oder im Fernsehen. Und sicher waren darunter auch Tiere, von denen du nicht gewusst hast, wie sie heißen, und wie sie leben. Dieses Buch soll dir helfen, unsere Wildtiere besser kennenzulernen. So erfährst du, wo und wie sie leben, was sie fressen, ob sie im Winter anders aussehen als im Sommer und was sie vielleicht besonderes können. Mit Hilfe ihrer Fußabdrücke kommst du einigen auf die Spur, denen man sonst nicht so leicht begegnet. Es ist etwas ganz Besonderes, wenn man solche Tiere tatsächlich einmal sieht, etwas, worauf man stolz sein kann, denn die meisten Erwachsenen können das nicht. Wer Naturforscher und Entdecker sein will, muss wissen, wo er wie, wo und was zu sehen bekommen könnte. Am einfachsten ist es, im Garten, am Stadt- oder Dorfrand oder auch im Stadtpark zu beginnen.

Wenn du lernst genauer hinzusehen, kannst du dort sogar am Tage Tiere wie Rehe, Füchse, Greifvögel, Tauben und Eichhörnchen beobachten. Und wenn's mal nicht klappt, war es vielleicht die falsche Tageszeit oder ungünstiges Wetter für diese Tiere - so etwas musst du halt erforschen! Deshalb solltest du unbedingt auf einige Dinge achten: Vergiss nie, die Tiere wissen nicht, dass du sie nur beobachten willst. Wenn du einfach auf sie zuläufst, bekommen sie Angst und laufen weg. Also lerne, dich langsam und leise zu bewegen, dann hast du mehr Erfolg. Noch besser geht es, wenn du ein Fernglas hast. Damit kann man die Tiere ganz nah sehen, ohne selbst gesehen zu werden. Noch etwas braucht ein „Naturdedektiv“, was man leider nicht kaufen kann: Ganz viel Geduld!

Wenn du von Tieren nicht sofort entdeckt werden willst, zieh' lieber Kleidung an, die nicht so bunt ist: rot, rosa, hellblau und weiß fallen in Wald und Feld auf wie Warnschilder. Achte mal drauf, wie leicht man dort Leute selbst auf große Entfernung sehen kann, die solche Kleidung anhaben! Sehr wichtig ist es, leise und vorsichtig zu sein, dann wirst du erfolgreich entdecken können!



Meistens weichen Tiere uns Menschen aus, wenn sie uns sehen, hören oder riechen. Aber auch Tiere passen nicht immer gut auf. Falls du ein Tier überrascht und erschreckst, drehe dich langsam um und gehe ein Stück zurück. Die meisten Tiere spüren dann, dass kein Todfeind sie bedroht. Sie laufen oder fliegen zwar fort aber fühlen sich nicht verfolgt.

Was du immer beachten solltest: Keinen Müll draußen liegen lassen, Picknickreste immer mitnehmen und keine Pflanzen und Pilze zertreten. Fasse auch keine Tierkinder an - denn dann riechen sie nach Mensch und die Mutter nimmt sie nicht mehr an. Auch wenn du sie nicht siehst: sie ist immer in der Nähe ihrer Jungen. Pflücke nur so viele Blumen oder Blätter wie du wirklich brauchst. Sei in der Natur leise, denn die Wildtiere hören bis zu 10 mal besser als ein Mensch! Am Ende dieses Buches kannst du ein kleines Tagebuch führen (vielleicht mit kleinen Zeichnungen?) So erinnerst du dich besser, was du schon erlebt hast und kannst deine „Tiere sammeln“.

Langweilig sind Natur und Tiere nur, wenn man nicht genau hinsieht und keine Geduld hat. Das ist, als ob man ein Buch lesen will, in einer Sprache, von der man kein Wort versteht. Ganz sicher lassen erste Erfolge nicht lange auf sich warten und du kannst sagen: ich seh' etwas und weiß etwas, was du nicht siehst und weißt!



Früher - eigentlich wie heute - waren es die **Jäger**, die sich mit den Wildtieren beschäftigten. Damals war das ein normaler Beruf. So hat sich über eine lange Zeit eine eigene **Jägersprache** entwickelt, von der du bestimmt schon einmal das eine oder andere Wort gehört hast. Manchmal hört es sich komisch oder auch ganz lustig an.



Tierspuren

Viele Tiere sind menschen scheu oder schlafen tagsüber, so dass du sie selten in freier Wildbahn zu sehen bekommst. Daher kann man oft nur an den Spuren, die sie hinterlassen, erkennen, dass sie überhaupt da sind bzw. dort waren, obwohl man sie nicht zu sehen bekommt.

Fußabdrücke sind am deutlichsten im Schnee oder Schlamm, am Ufer oder auf nassen Wegen zu erkennen.

Hufe drücken sich deutlicher ab als Pfoten, weil sie scharfe Ränder haben und weil Huftiere schwerer sind.

Bei den Hufabdrücken kannst du an der Spurgröße, der Form oder dem Abstand vieles ablesen: War es ein großes oder kleines Tier, hatten sie Angst und sind mit großen Sprüngen geflüchtet, sind sie langsam gegangen oder schnell gelaufen?

Spuren kleinerer Tiere wie Füchse oder Kaninchen sieht man meist nur bei Schnee. Je kleiner, also leichter, das Tier ist, desto schwieriger findet man seine Fußabdrücke.



Kranich

Siebenschläfer



Mufflon



Rothirsch



Haselmaus



Kaninchen



Igel



Ente



Biber



Fuchs



Teichhuhn



Denke einmal an eine Maus! Ihre Fußabdrücke sind nicht die einzigen Spuren: Wenn du genau hinsiehst, kannst du erkennen, wo sie gefressen hat - ihre kleinen scharfen Doppelzähne hinterlassen ganz deutliche Fraß-Stellen an Früchten oder Pilzen.

An Knochen, Federn, oder Fellstücken vor einem größeren Erdloch kannst du sehen, dass Fleischfresser, wie z.B. der Fuchs, dort wohnen. Geknackte Nusschalen und Tannenzapfenschuppen auf einem Häufchen verraten das Eichhörnchen.

Wo Rehböcke mit ihrem Gehörn die Rinde von kleinen Bäumen abgeschält haben, wo ein Tier einen Bau angelegt hat, wo ein Vogel sein Nest baute ...

All das sind deutliche Spuren für den Naturdedektiv! Wenn du schon besser „sehen gelernt“ hast, fallen dir auch die „Betten“ auf, das sind Stellen auf dem Waldboden, die von Blättern und Zweigen freigekratzt sind. Hier haben Rehe, Hirsche oder auch Wildschweine gelegen. Die schlafen auch nicht gern auf pieksigen Zweigen!

Beobachtungen in Garten, Feld und Wiese



Der Garten kann Lebensraum für viele kleinere Tiere bieten, wie Igel, Mäuse, Vögel, Frösche und Kröten, Insekten, Eidechsen und Schlangen.

Es darf dort allerdings nicht zu „aufgeräumt“ sein, es muss noch Stellen mit altem Laub und Zweigen und einigen Wildpflanzen geben, auch Holzstapel oder Steinhäufen, sonst finden die Tiere weder

Verstecke noch Nahrung. Die Obstbäume bieten den Vögeln Nistplätze zum Brüten und zur Aufzucht ihrer Jungvögel.

Am Dorf- oder Stadtrand schauen nachts auch mal Rehe, Füchse, Marder und Wiesel vorbei, vielleicht sogar ein Waschbär, den die Früchte der Obstwiese angelockt haben.

In den Feldern ringsum verstecken sich viele Tiere, möglicherweise sogar große wie Hirsche und Wildschweine.

Eine gute Wiese für Tiere erkennst du daran, dass dort viele verschiedene Gräser, Wildkräuter und Blumen wachsen, die Lebensraum für die unterschiedlichsten Insekten, Schnecken und Ameisen sind.

Wenn man sich, ein bisschen versteckt, mucksmäuschenstill ins hohe Gras setzt, kann man mit etwas Geduld viele Tiere entdecken.



Beobachtungen im Walde



Der Wald schenkt jedem von uns etwas Schönes: Bäume zum Klettern, Beeren zum Naschen, Pilze zum Sammeln und vor allem viele Tiere, die man hier beobachten kann.

Hirsche, Rehe und Wildschweine kann man dort mit etwas Glück in der Abenddämmerung entdecken.

Aber auch Fuchs, Dachs und Marder werden, wenn es dunkel wird, aktiv.

Oft hört man einen Specht mit seinem kräftigen langen Schnabel an die Bäume pochen.

Das klingt wie schnelles Hämmern.

Den einen oder anderen Bewohner kann man zu bestimmten Jahreszeiten besonders gut beobachten. Andere dagegen scheinen überhaupt nicht da zu sein.

Entweder sind sie fortgezogen oder halten ihren Winterschlaf und man braucht viel Geduld, um sie zu entdecken.

Die meisten ruhen sich in sicheren Verstecken aus. Der Jäger sagt: Sie sind „heimlich“.



Beobachtungen am Wasser



Wasser ist für Mensch, Tier und Pflanze lebensnotwendig. Es zieht manche Tiere an wie ein Magnet.

Zum Beispiel an einem Fluss oder See mit schilfumrandeten Ufern finden viele Tiere Wohnung und Nahrung.

Hier lebt der putzige Waschbär, der Biber und der seltene Fischotter, der würdevolle Schwan und der Graureiher.

Enten und Gänse fühlen sich auf dem offenen Wasser wohl.

Im dichten Schilf verbergen sich die Wasserhühner. In den Uferwänden nisten

seltene Vogelarten. Oft hört man sie nur und versucht vergeblich, sie zu entdecken.

Das Wasser bietet vielen Tierarten ausreichend Nahrung. Auch sind die Küken von Enten und Gänsen auf dem Wasser viel sicherer vor Räubern und können ihrer Mutter leichter ins Versteck folgen.



Beobachtungen im Gebirge



Im Gebirge braucht man ein gutes Fernglas, um Tiere zu beobachten, weil man meistens nicht sehr nahe an sie herankommt.

Außerdem benötigt man eine Geländekarte oder die Begleitung eines Bergführers.

Auf verschlungen Bergpfaden und in verzweigten Schluchten kann man sich in den Bergen leicht verlaufen und die Orientierung verlieren.

Der Bergführer weiß am ehesten, wo sich etwas Interessantes tut: wo Adler ihr Nest gebaut haben oder Steinböcke und Gamsen zu finden sind.



Trotzdem bleibt es oft dem Zufall überlassen, beispielsweise eines der scheuen Murmeltiere aufzuspüren.



Der Rothirsch

Rothirsche sind unsere größten freilebenden Wildtiere. Sie leben tagsüber fast ausschließlich im Wald. Es sind scheue Tiere, obwohl sie so groß und stark sind. Zum Fressen suchen sie Wiesen und Felder auf, weil sie große Mengen an „Grünzeug“ brauchen. Dort fressen sie ziemlich eilig eine große Menge davon, ohne es richtig durchzukauen. Wenn sie wieder im Wald sind, würgen sie das Grünfutter (Kräuter, Gräser, Getreide) wieder hervor und kauen es in Ruhe durch, um es auch gut verdauen zu können. Das machen alle Hirscharten, Ziegen, und Schafe so. Man nennt sie deshalb Wiederkäuer.

Bei den Rothirschen tragen nur die männlichen Tiere ein **Geweih**. Wenn es Frühjahr wird, verlieren sie es, sie „werfen es ab“, wie der Jäger sagt. Schon nach wenigen Monaten – im August – ist ein neues, meist größeres Geweih nachgewachsen.

So ein Geweih kann bis zu 10 Kilogramm wiegen! Zunächst wird es jedes Jahr etwas größer und schwerer. Wenn der Hirsch alt wird, wird es wieder kleiner. Es ist jedes

Jahr etwas verschieden. Es ist aber nicht wahr, dass man an der Zahl der Spitzen (der „Enden“) das Alter erkennen kann.

In der Paarungszeit, der **Brunft**, brauchen die Hirsche das Geweih für ihre Kämpfe. Jeder erwachsene Hirsch versucht dann einige Weibchen als „sein“ **Rudel** zusammenzuhalten. Wenn ein gleichstarker Hirsch versucht, sie ihm streitig zu machen, kämpfen sie mit ihrem Geweih miteinander, bis einer merkt, dass er schwächer ist. Der flieht dann und überlässt dem Sieger die Weibchen.

12

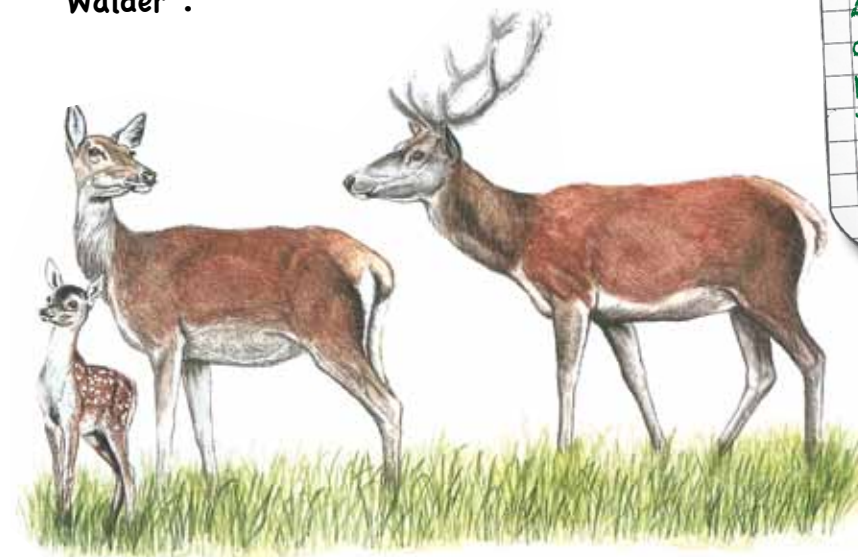
Zwei Wochen im September dauert die Brunft etwa. Die Hirsche schreien dann laut (sie „röhren“) um andere Hirsche zu beeindrucken und zu warnen. Das hört man besonders in der Dämmerung im Wald, vor allem in den Bergen sehr laut und weit.

Das Weibchen bringt im Mai ein, manchmal auch zwei Kälbchen zur Welt. Bereits nach wenigen Stunden können diese auf wackeligen Beinen ihrer Mutter folgen.

Das Fell des Rotwildes ist im Sommer – wie der Name schon sagt – rot gefärbt.

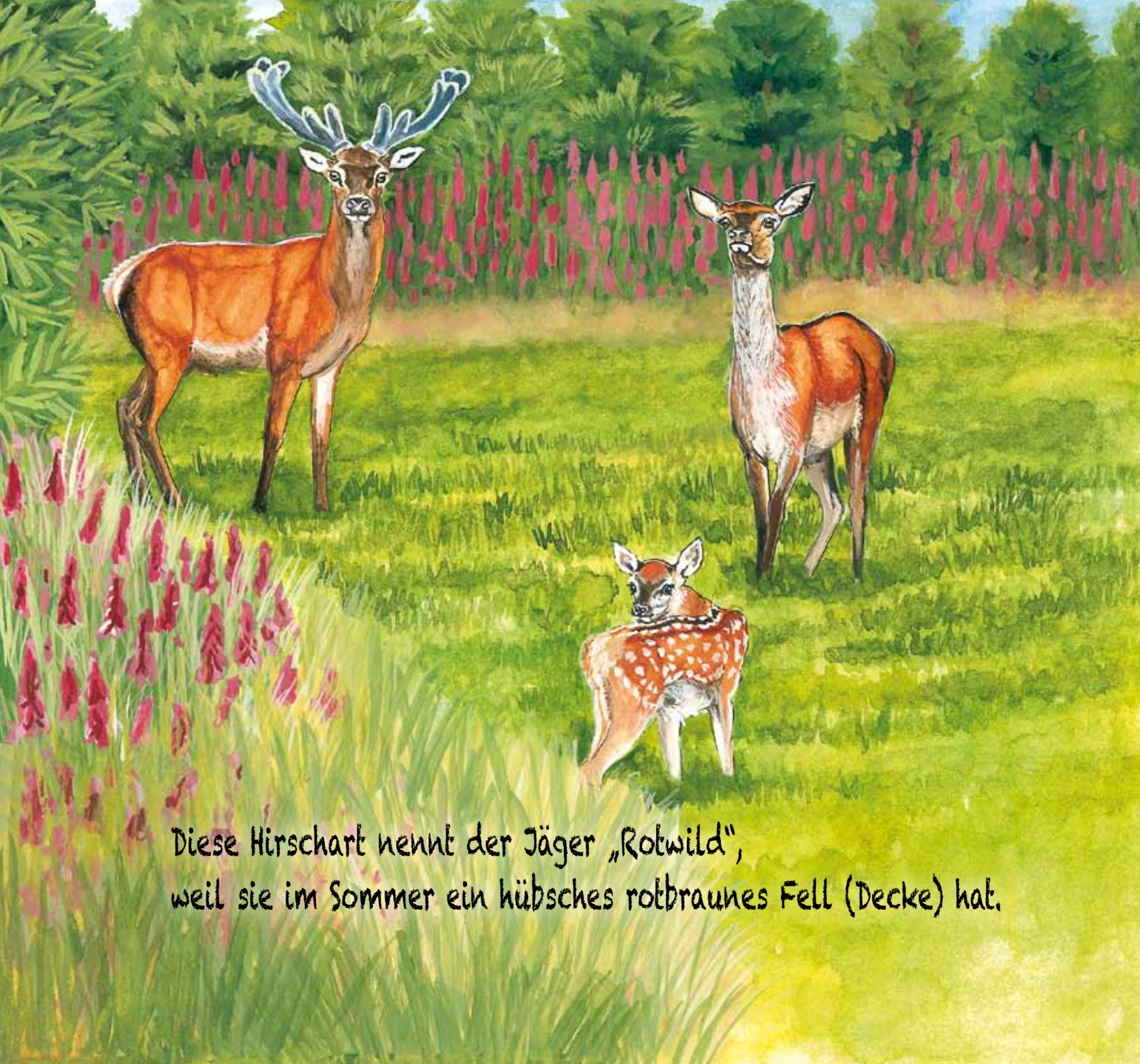
Im Winter ist es bräunlich-grau und wird sehr dicht.

Wegen des stolzen Geweihs und seiner Größe nennt man den Rothirsch auch den „König der Wälder“.

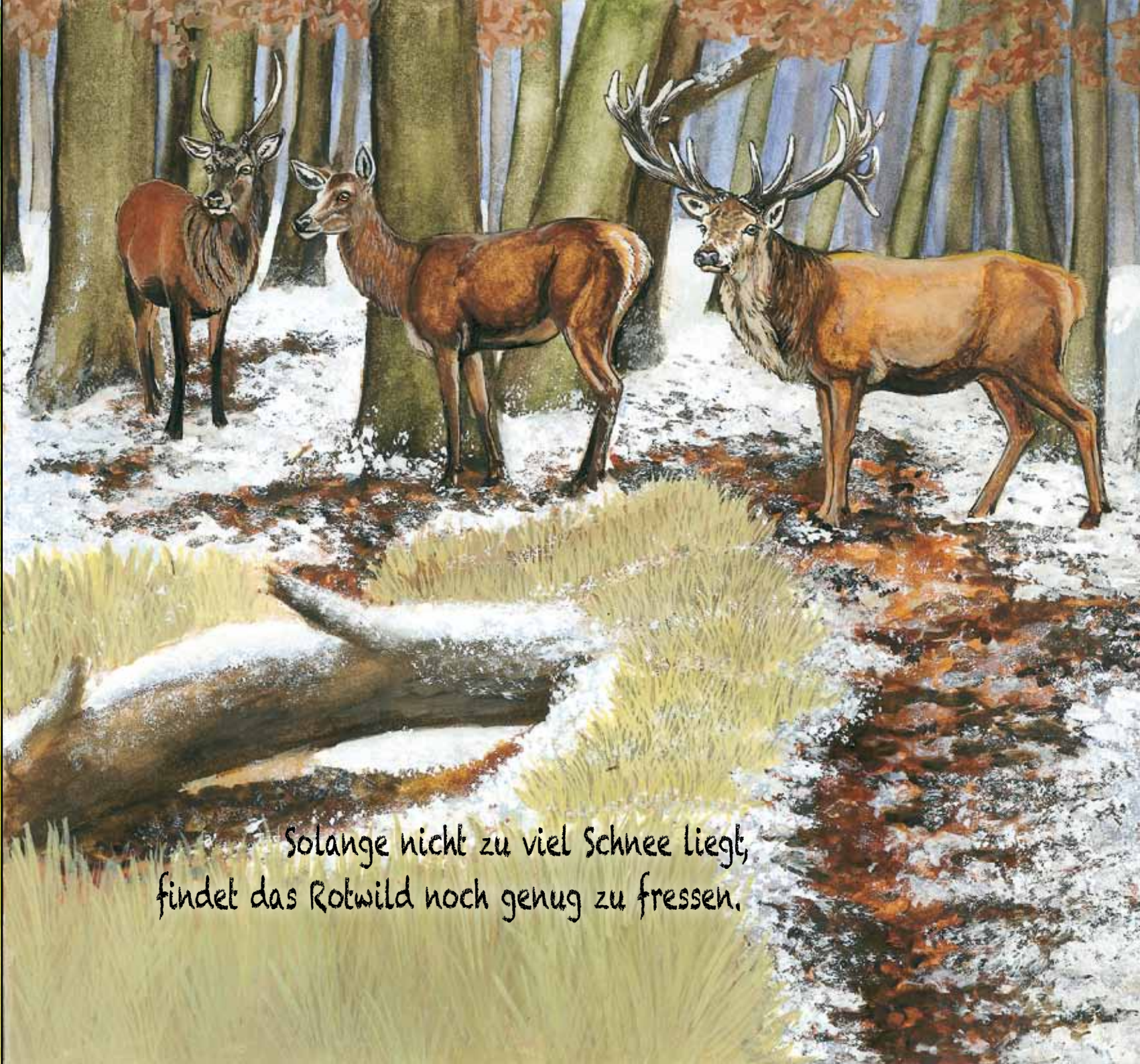


13

Das **Rotwild**, wie der Jäger diese Hirschart nennt, ist wirklich königlich. Der Hirsch hat auf dem Kopf ein **Geweih** – es wird jedes Jahr abgeworfen und erneuert. **Hörner** wie bei Mufflon und Gemse wachsen immer weiter, werden nicht abgeworfen und haben keine Verzweigungen. Wenn ganz oben drei Spitzen (die **Enden**) sind oder mehr, dann hat das Geweih eine **Krone** – wirklich königlich! Ein **gerader Zehn-Ender** hat an jeder Geweihstange 5 Enden. Ein **ungerader Zehn-Ender** hat an einer Stange 5 und an der anderen 4 oder weniger Enden. Zu den Augen sagt der Jäger **Lichter**, die Ohren heißen **Lauscher** und die Nase **Windfang**. Das kleine Stummelschwänzchen ist der **Wedel** und die Beine heißen **Läufe**. Das Junge nennt man **Kalb**.



Diese Hirschart nennt der Jäger „Rotwild“, weil sie im Sommer ein hübsches rotbraunes Fell (Decke) hat.



Solange nicht zu viel Schnee liegt, findet das Rotwild noch genug zu fressen.

Der Damhirsch



Damwild gibt es bei uns schon seit vielen hundert Jahren. Früher lebte es in den Parks und großen Gärten von Fürsten und Königen, in Zoos und in Tiergehegen. Nur Könige und Grafen durften sich solche Tiergärten zulegen. Je mehr Tiere sie besaßen, um so mehr bewunderte man den Besitzer.

Heute noch wird Damwild oft in Gehegen gehalten und lockt in den Erholungsgebieten viele Besucher an. Es ist recht gesellig, und lebt in „Rudeln“ (Gruppen, Herden).

Im Sommer hat Damwild ein rotbraunes Fell mit weißen Punkten, aber auch schwarzes und ganz weißes Damwild gibt es häufig. Im Winter ist es oben dunkel und unten weiß. Das Geweih besteht aus kräftigen Sprossen und einer schaufelartigen Verbreiterung der Stangen. Deshalb nennt man die Hirsche, wenn sie groß und ausgewachsen sind, **Schaufler**. Wenn man nur die zahmen Tiere im Tierpark kennt, kann man kaum glauben, dass sie in freier Wildbahn sehr aufmerksam und scheu sind. Sie halten sich abwechselnd in Wald und Feld auf und fressen Pflanzen, Feldfrüchte, Kastanien, Eicheln u.s.w.

Sie besitzen gut ausgeprägte Sinne. Besonders gut können sie sehen und auch einen ganz ruhig stehenden Menschen erkennen. Andere Hirscharten können das nicht. Sie flüchten in merkwürdig aussehenden Sprüngen, wobei sie mit allen vier **Läufen** (Beinen) gleichzeitig in die Luft hüpfen. Der mittellange Schwanz (der **Wedel**) steht dabei in die Höhe, so wie bei manchen Antilopen in Afrika. Das sieht etwas komisch aus.

Die Brunft ist erst im Oktober, also später als beim Rotwild.

Damhirsche schreien dann aber nicht so laut und eindrucksvoll wie Rothirsche.

Ihr Ruf klingt eher wie ein lautes Rülpsen.

Die **Brunftkämpfe** (Streitereien zwischen den Hirschen in der Paarungszeit) sind sehr heftig. Sie erinnern an Ritterturniere des Mittelalters.



Unterschiedliche Geweihformen haben verschiedene Namen: z.B. Spießler, Knieper, Schaufler

Die Hirsche haken die breiten Schaufeln ineinander und schieben sich hin und her, manchmal auch im Kreis herum. So geht das vor und zurück, bis einer müde wird und sie voneinander ablassen.

Das Aufeinanderkrachen der Schaufeln hört sich schlimm an und hallt weit in den Wald hinein. Die Geweihe sind aber so geformt, dass Verletzungen selten vorkommen.

Nach ungefähr acht Monaten bringt das Muttertier (**das Damtier**) ein, selten zwei Kälbchen zur Welt. Sie sind weiß gepunktet und noch sehr klein. Die ersten Lebensstage verstecken sie sich und die Mutter kommt nur ab und zu zum Säugen. Aber schon bald sind sie schnell und kräftig genug ihr überall hin zu folgen.

Im Sommer stehen die Mütter und Kälber ohne die Männchen in großen Rudeln zusammen.

Die Hirsche haben dann ihr eigenes Rudel.



Zum Geweih sagt der Jäger **Schaufler**, weil das obere Ende bei älteren Hirschen tatsächlich so ähnlich aussieht, die jüngeren sind **Spießler** oder **Knieper**. An Damhirschen kann man besonders gut sehen, warum der Schwanz „**Wedel**“ heißt!



Kastanien sind die Lieblingsspeise des Damwildes. Sammle sie im Herbst und bringe sie dem Jäger. Dann hat er gutes Futter für das Damwild während des kalten Winters.



Im Sommer lieben Damhirsche
die Abwechslung von Wald, Wiesen und Feldern.



Im Winterwald scharren sie trockenes Gras, Eichel und Kastanien aus
dem Schnee. Auf den Feldern in Waldnähe sieht man sie auch am Tage.

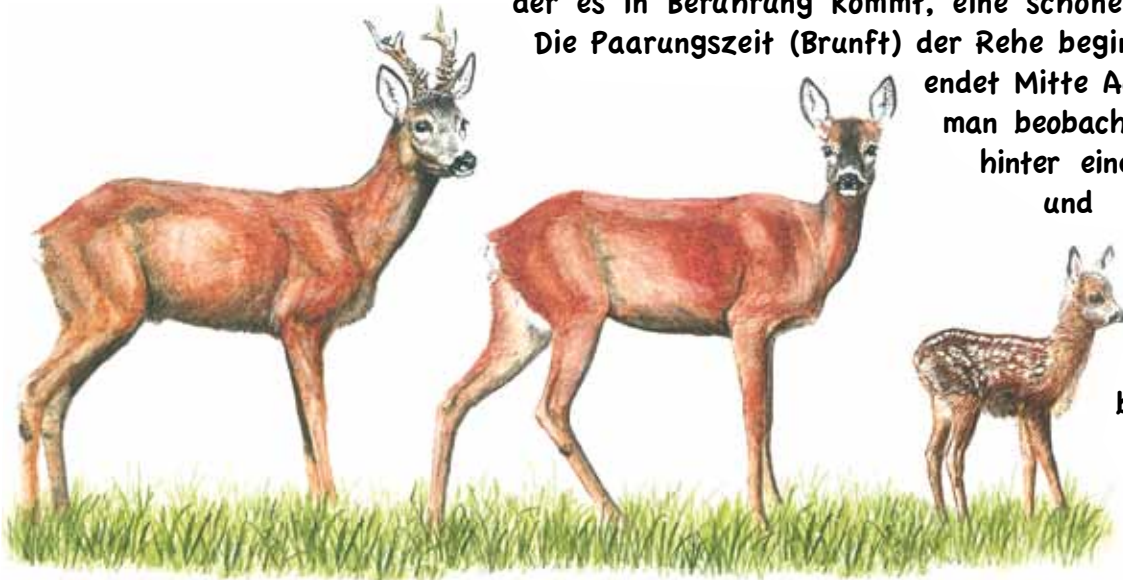
Das Reh

Rehe gehören zu den Wildtieren, die in Deutschland am häufigsten vorkommen. Man kann sie in der freien Natur öfter auch am Tage sehen. Selbst in der Nähe von vielbefahrenen Straßen grasen (äsen) sie auf freiem Feld, wo sie schmackhafte Kräuter und Gräser finden, von denen sie eine große Auswahl brauchen. Werden sie allerdings von Spaziergängern oder von Bauern, die auf den Feldern arbeiten müssen, gestört, flüchten sie in hohen Sätzen.

Im Sommer tragen sie ein leuchtend rotes Fell, das sich im Herbst braun-grau färbt. Die männlichen Rehe, die **Böcke**, tragen im Gegensatz zu den weiblichen, den **Ricken**, ein kleines Geweih, **Gehörn** genannt. Es kann 2 bis sechs Spitzen (**Enden**) haben. Im Winter werfen sie es ab. Jedes Jahr wächst wieder ein neues Gehörn nach. Anfangs sieht es aus, als seien die Stangen in dickes Fell eingewickelt. Im April ist das Gehörn normalerweise ausgewachsen. Den Fellüberzug, in der Jägersprache heißt er **Bast**, reiben die Böcke dann an Zweigen und Büschen ab. Das Gehörn ist erst noch weiß, bekommt aber durch die Baumrinde, mit der es in Berührung kommt, eine schöne braune Farbe.

Die Paarungszeit (Brunft) der Rehe beginnt Ende Juli und endet Mitte August. Dann kann man beobachten, wie ein Bock hinter einer Ricke herjagt und manchmal auch, wie ein Bock mit einem Rivale kämpft, um ihn zu vertreiben.

Eine Rehfamilie im Sommer. Das rote Fell sieht man sofort.



Im Mai des nächsten Jahres werden die Jungen, die **Kitze**, geboren, manchmal eins, oft zwei oder sogar drei. Ihr Fell ist anfangs ohne Geruch. Feinde wie Füchse, Wildschweine oder wilde Hunde können die kleinen Kitze deshalb nicht riechen (wittern).

Vorsicht: Scheinbar allein gelassene Kitze darfst du nicht berühren! Die Ricke hat das

Kitz nicht verlassen, sondern nur für kurze Zeit allein gelassen. Sie selbst hält sich versteckt in der Nähe auf, ohne dass man sie sehen kann. Kitze, von Menschenhand berührt, werden von der Mutter oft verstoßen (Menschengeruch!) und müssen dann qualvoll verhungern.

In den ersten Lebensmonaten sind auf dem Fell der Kitze kleine, weiße Flecken zu sehen, die nach dem Haarwechsel in wenigen Monaten verschwinden.



Das männliche Reh nennt der Jäger **Bock**, das weibliche **Ricke** oder **Geiß**. Die Rehkinder heißen **Kitz**. Der **Spiegel** ist der weiße Fleck um den Schwanz. Die Augen nennt der Jäger **Lichter**, die Ohren **Lauscher** und zur Nase sagt er **Windfang**. Wenn die Rehe wie ein Hund betten, dann **schrecken** sie. Die haarige Haut um das neue Gehörn nennt man **Bast**, und reibt er im Frühjahr diese Haut an Büschen ab, dann **legt** er. Sieht man im Winter viele Rehe zusammenstehen, dann bilden sie keine Herde, sondern einen **Sprung**.

Im Winter, wenn die Böcke kein Gehörn mehr haben, kann man Bock und Ricke trotzdem unterscheiden. Am Hinterteil, dem Spiegel ist im Winter bei den Weibchen ein weißer Haarbüschel zu erkennen, den man „Schürze“ nennt! Mit dem Fernglas kann man das gut beobachten.

Das Mauswiesel



Mauswiesel leben fast überall, besonders aber dort, wo es viele Mäuse gibt: Auf den Feldern, in Gärten und am Dorf- oder Stadtrand.

Das schlanke Mauswiesel wird nur 16 bis 18 Zentimeter lang und zählt zu den kleinsten Raubtieren der Welt.

Sein Fell, der **Balg**, wie es in der Jägersprache heißt, ist auf der Oberseite rötlich-braun, auf der Unterseite weiß. Vom Hermelin unterscheidet es sich durch sein kurzes Schwänzchen, das keine schwarze Schwanzspitze hat.

Weil das Mauswiesel so klein ist, kann es sogar in Mauselöcher kriechen um die kleinen Nagern zu jagen.

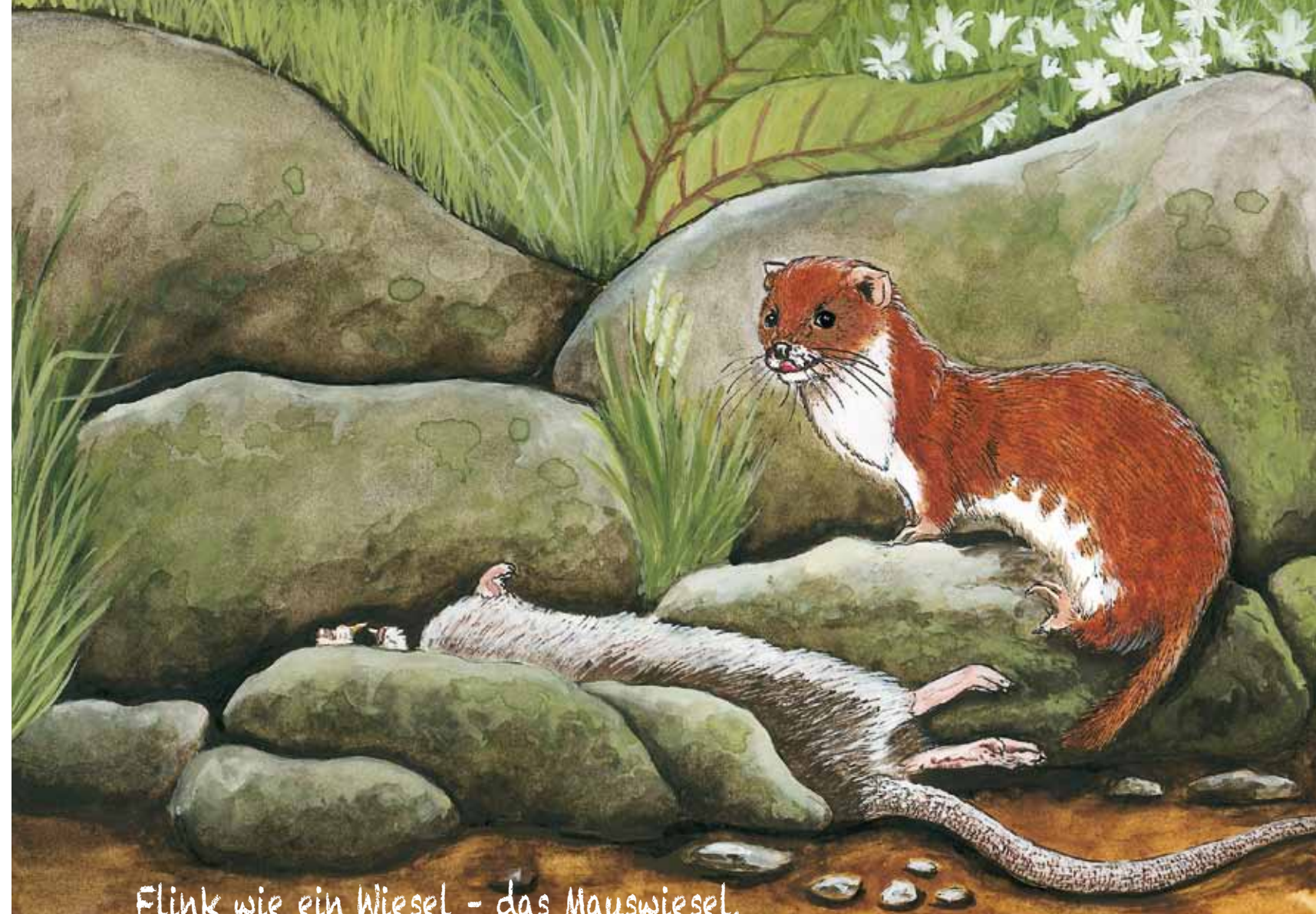
Um noch besser hören, sehen und wittern zu können, setzt es sich oft auf den Hinterbeinen kerzengerade auf. Das sieht dann sehr lustig aus.

Obwohl es so winzig ist, kennt es keine Furcht. Es durchstöbert auf der Suche nach Beute Erdlöcher oder Steinhäufen und zwängt sich durch dichtes Gestrüpp. Keine Maus, keine Heuschrecke, keine Eidechse, kein Frosch und kein Vogelnest ist vor dem mutigen und gefräßigen, kleinen Räuber sicher. Mauswiesel haben keine feste Ranz- und Wurfzeit.

Im Frühjahr bis Sommer bringt das Weibchen fünf bis zehn Junge zur Welt.

Noch mehr als Hermeline müssen die Mauswiesel ständig jagen. Auch nachts sind sie in Hecken, Gärten und auf den Feldern unterwegs, fast bis zu zwei Kilometern in einer Nacht, auch im Winter. Dann jagen sie die Mäuse, auch unterm Schnee.

Früher wurden auch Mauswiesel gejagt.
Man machte aus ihrem Fell wertvolle Pelze.
Wie viele dieser kleinen Wiesel brauchte man wohl für einen Mantel?
Heute jagt man sie nicht mehr.
Wenn du ein Mauswiesel beobachten willst, brauchst du viel Glück und Geduld. Du musst ganz still sitzen und ganz leise sein.



Flink wie ein Wiesel - das Mauswiesel.

Es ist zwar das kleinste Raubtier bei uns, erbeutet aber Tiere, die viel größer sind als es selbst.

Das Großwiesel



Das Großwiesel wird auch Hermelin genannt. Es hat im Sommer genau so einen braunroten Balg wie sein kleiner Vetter, das Kleine Wiesel/Mauswiesel. Ohne den Größenunterschied wäre es von ihm kaum zu unterscheiden – es ist doppelt so groß

Im Winter aber trägt es eine besondere Tarnfarbe: Bis auf die schwarze Schwanzspitze ist es völlig weiß und deshalb im Schnee nur schwer von seinen Feinden zu erkennen. In Ländern, in denen es kaum Schnee gibt, bleibt das Großwiesel auch im Winter kastanienbraun. Es bewegt sich ebenso flink wie das Mauswiesel und ist ein vorzüglicher Schwimmer.

Mit seinem schlanken Körper kann es auch in Mäuselöcher schlüpfen.

Es frisst aber nicht nur Mäuse sondern greift auch mutig größere Tiere wie Kaninchen und junge Hasen an. Nicht nur an Land bewegt es sich elegant. Im Wasser werden sogar Ratten von ihm überwältigt.

Aus einer besonderen Schwanzdrüse kann es, wenn es sich erschreckt, eine übelriechende Flüssigkeit verspritzen. Damit vertreibt es andere Tiere.

Feinde des Wiesels sind Katzen und Hunde, aber auch Eulen und Greifvögel. Die lassen sich von der Stinkdrüse des kleinen Räubers nicht abschrecken.

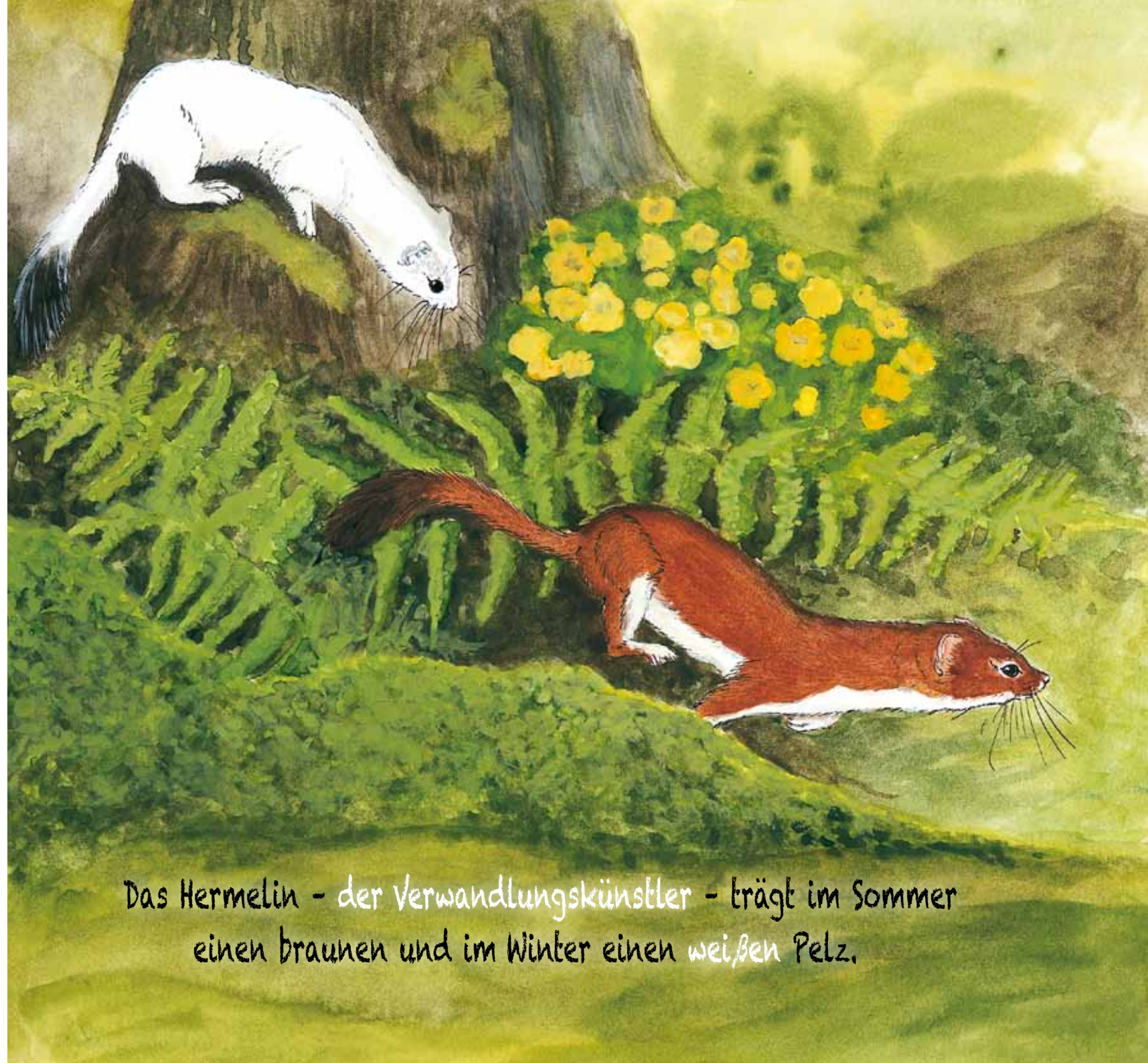
Großwiesel paaren sich im Frühjahr. Acht bis neun Wochen später kommt der Nachwuchs zur Welt.

Es sind in der Regel fünf bis sieben Junge.

Aus dem hübschen, weißen Winterpelz der Hermeline schneiderte man früher Mäntel oder Umhänge für Könige und Kaiser.



Das Großwiesel und das Kleine Wiesel sind kleine Raubtiere und verwandt mit den Mardern. Da es die Farbe seines Balges, seines Felles also, vom Sommer (rotbraun) zum Winter (weiß) ändern kann, ist zu jeder Jahreszeit super getarnt. In Wintern mit weniger Schnee ist die Wintertarnung natürlich futsch.



Das Hermelin - der Verwandlungskünstler - trägt im Sommer einen braunen und im Winter einen weißen Pelz.

Der Fischotter



Der Fischotter wird auch Fischmarder genannt, weil er wie der Dachs zur Familie der Marder gehört. Er ist so ziemlich das seltenste Säugetier in Europa, ist an Bächen, Flüssen, Teichen und Seen zu Hause und liebt besonders bewaldete Ufer. Hier gräbt er seine Baue. Der Eingang zu seiner Behausung liegt immer ungefähr einen halben Meter unter der Wasseroberfläche. Eine Röhre führt von dort nach oben in einen geräumigen, mit Gras ausgepolsterten Raum. Ein zweiter Gang führt an die Erdoberfläche.

Fischotter haben Schwimmhäute zwischen den Zehen und können sechs bis acht Minuten lang tauchen ohne zu atmen. Unter Wasser verschließen sich ihre Ohren sowie die Nase mit besonderen Häuten.

Auf dem Lande wirkt der Fischotter etwas unbeholfen, weil er nur kurze Beine hat. Das Wasser ist sein Element. Hier ist er ein unübertroffener Meister im Schwimmen und Tauchen. Er jagt hauptsächlich nachts, besonders gern bei hellem Mondschein.

Mit seinen sehr empfindsamen Tastborsten an der Schnauze spürt er die kleinsten Erschütterungen und Wasserbewegungen. Fische, Krebse, Frösche und anderes Wassergetier werden daher zur leichten Beute.

In seinem Jagdgebiet hat er festgelegte Ein- und Ausstiegsstellen, die er immer wieder benutzt. Man nennt sie „Otterstiege“.

Im Winter, wenn einige Löcher im Eis das Luftholen ermöglichen, jagt er sogar unter dem Eis.

Im Mai oder Juni bekommt das Weibchen zwei bis vier Junge. Sie sind nach der Geburt noch blind und müssen über ein halbes Jahr von der Mutter gesäugt werden.

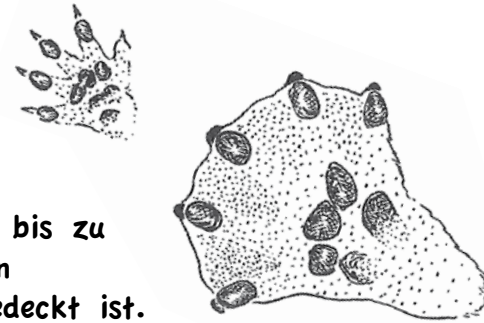
Fischotter sind sehr verspielt, gelehrt und lassen sich leicht zähmen. Sie werden über 15 Jahre alt.

Fischotter, auch Fischmarder genannt, haben Fische zum Fressen gern. Die kleinen werden gleich verschluckt, die großen gemütlich an Land verzehrt. Findest Du einen angefressenen Fisch am Teich, dann ist auch der Fischmarder nicht weit weg...



Wo die Natur in Ordnung ist, da siedelt sich der Fischotter wieder an. Fischreiche Flüsse und Seen sind sein Revier.

Der Biber



Der Biber ist das größte Nagetier unserer Heimat. Er wird bis zu einem Meter lang und bis zu 30 kg schwer. Er besitzt einen paddelähnlichen Schwanz, der mit lederartigen Schuppen bedeckt ist. Geschickt benutzt er ihn als Steuerruder. Ein sehr dichter Pelz gibt ihm viel Wärme und Schutz vor Nässe. Er pflegt ihn stundenlang sehr sorgfältig. Biber ernähren sich hauptsächlich von frischer Rinde und Blättern von Weide und Pappel. Um an sie heranzukommen, nagen sie mit ihren wurzellosen Zähnen, die immer wieder nachwachsen, ganze Bäume ab. Dabei benutzen sie die Schneidezähne wie einen Meißel. Mit Erde, Zweigen, Ästen und ganzen Baumstämmen bauen sich Biber sehr geschickt Dämme und stauen damit Bäche und sogar Flüsse und Seen auf. Dort bauen sie große Burgen, bei denen sich der Eingang immer unter der Wasseroberfläche befindet. In ihnen bringt die Bibermutter bis zu vier Junge zur Welt. Sie bleiben etwa zwei Jahre bei den Eltern, bis sie selbständig werden. Bevor die Nahrung im Winter knapp wird, legt sich die Biberfamilie gleich neben dem Einschluß zur Höhle einen Vorrat aus Zweigen und Blättern an. Biber können hervorragend schwimmen und mehrere Minuten tauchen. Die Schwimmhäute zwischen den fünf Zehen ihrer Hinterfüße sind ihnen dabei besonders hilfreich. Früher lebten sie in fast allen Gewässern unserer Heimat. Wegen ihres Pelzes und ihres Fleisches und einer Drüse, die angeblich wie Medizin wirkt, wurden sie fast ausgerottet.

Heute versuchen Jäger und andere Naturschützer die Tiere erneut in Deutschland anzusiedeln.

Sie vermehren sich allmählich wieder gut in unseren Gewässern.

Den Biber nennt man auch „Baumeister Bockert“. Wasserbau-Ingenieure lernen viel von ihm, damit sie sichere Stauwerke bauen, die auch bei Überschwemmungen halten. Früher glaubte man, das Fett des Bibers heile Krankheiten und auch sein Pelz war begehrt. So wurde er fast ausgerottet.



Mit seinen kräftigen Schneidezähnen fällt der Biber sogar große Bäume.

Der Bisam



Der Bisam wird wegen seines haarlosen Schwanzes auch Bisamratte genannt. Er ist aber überhaupt nicht mit einer Ratte verwandt, sondern gehört zur Familie der Wühlmäuse.

Bisams leben am und im Wasser und fressen fast nur Pflanzen. Nur im Winter, wenn sie keine Pflanzenteile finden, die noch grün und nicht gefroren sind, fressen sie auch Muscheln oder Wasserschnecken. Sie sind sehr gewandte Schwimmer, die beim Tauchen ihre kleinen, ganz im Pelz versteckten Ohren verschließen können. Zwischen den Krallen der Hinterfüße besitzen sie Schwimmhäute. Auf dem Land bewegen sie sich plump und unbeholfen.

Der Kopf des Bisams ist kurz und dick und scheint ohne Hals am Körper zu sitzen. Der Bisam schwimmt mit seinem langen, seitlich abgeplatteten Ruderschwanz, die Schwimmfüße sorgen für zusätzliches Tempo. Die kräftigen, roten Nagezähne schauen gut sichtbar aus dem Mund hervor. Mit ihnen zernagt er Wurzeln, Pflanzentriebe und Schilf.

Der weibliche Bisam bekommt bis zu viermal im Jahr zwischen fünf und zehn Junge. Gleich nach der Geburt haben sie noch keine Haare, sie können aber schon nach sieben Wochen schwimmen, tauchen und sich alleine ernähren.

Bisams gibt es erst seit ungefähr hundert Jahren in Deutschland. Ihre eigentliche Heimat ist Amerika. Sie wurden damals wegen ihres braun glänzenden Pelzes, der eine dichte, weiche Unterwolle besitzt, hier ausgesetzt und haben sich stark vermehrt.

Wenn ein Gewässer von Bisams bewohnt ist, erkennt man es daran, dass von größeren Wasserpflanzen abgebissene Teile umherschwimmen.

Sie bauen Höhlen oder eine Art kleine Biberburg aus Schilf. Der Eingang ist immer unter Wasser. So lange der Bisam in natürlichen Teichen oder Bächen baut, schadet das nichts. Durchlöchert er aber Deiche und die Ufer von Kanälen oder Fischteichen, kann der Schaden groß sein.



Der braune Nager ist ein guter Schwimmer.
Angefressene Pflanzenteile im Wasser verraten den Vegetarier.

Der Siebenschläfer

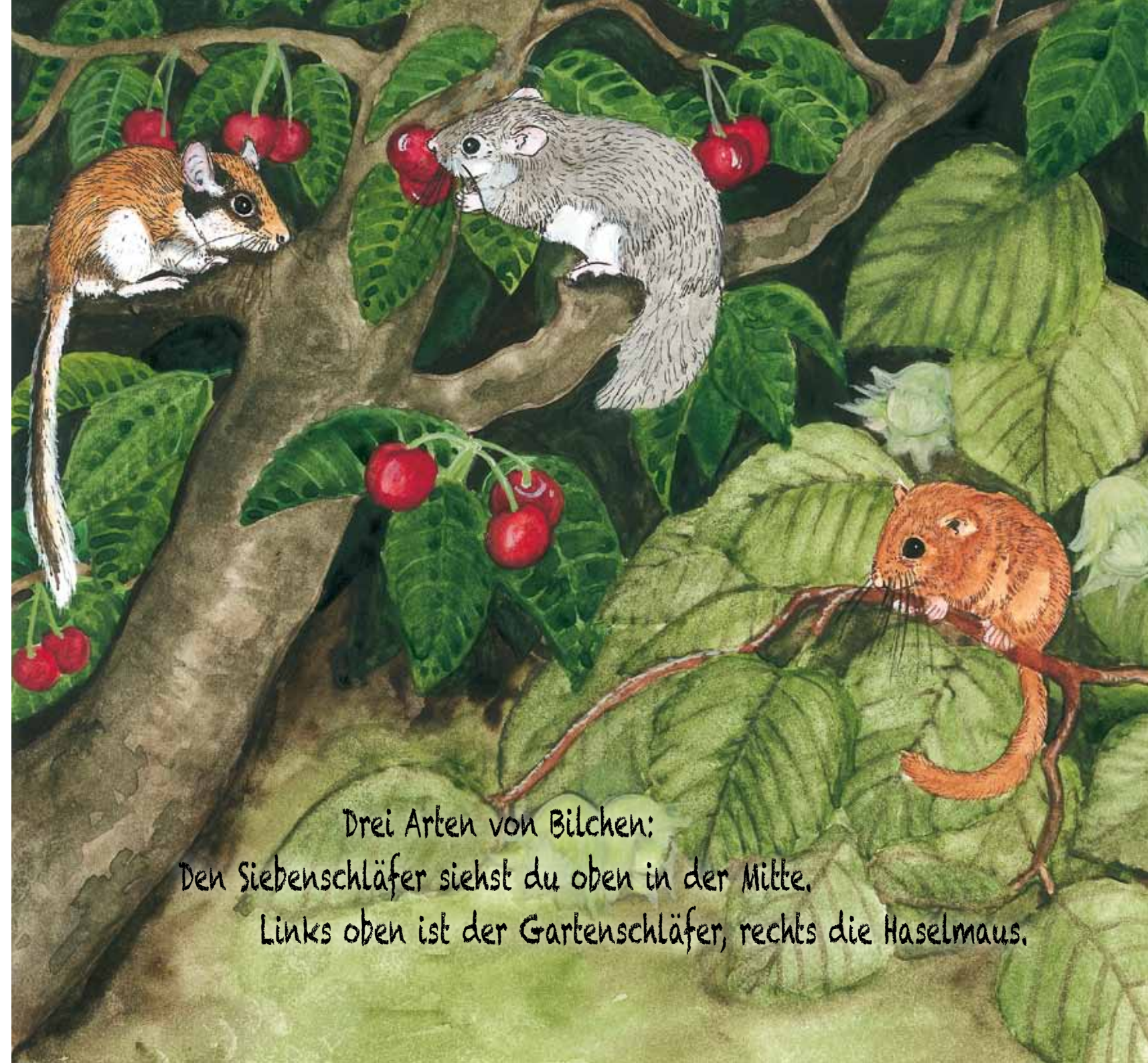


Der Siebenschläfer gehört zur Familie der Bilche. Er ist das größte und bei uns das häufigste Mitglied dieser Nagetiere. Sein Körper wird 13 bis 19, sein Schwanz 11 bis 15 Zentimeter lang. Dieser buschige Schwanz, fast wie beim Eichhörnchen, ist für ihn genau so typisch, wie die schwarzen Knopfaugen. An denen sieht man, dass er ein Nachttier ist. Der Siebenschläfer besitzt ein sehr feines Gehör. Wenn er lauscht, kippt er die kleinen Ohrmuscheln schnell hintereinander vor und zurück. Dabei sitzt er völlig unbeweglich. Besonders empfindlich sind seine Barthaare. Mit ihnen ertastet er seine Umgebung. Er kann deshalb auch nachts, wenn es völlig dunkel ist, in dichtem Gezweig umherhuschen. Zu seiner Hauptnahrung zählen Eicheln.

Der Siebenschläfer lebt hauptsächlich in Bäumen. Als ein gewandter Kletterkünstler und guter Springer kann er, weil er so leicht ist, bis in die obersten dünnen Zweige der Baumkronen klettern. Er lebt im Laubwald, am liebsten in hohen Eichen. Hier findet er Höhlen, in denen er sich versteckt und den Tag verschläft. In manchen Gegenden wohnt er auch gern in Obstgärten. Wenn es keine Beeren, Eicheln, Bucheckern, Nüsse und Kastanien gibt, verursacht er dort große Schäden, weil er viele unreife Früchte einfach nur anbeißt aber nicht auffrisst.

Er frisst im Sommer so viel, dass er im Herbst doppelt so schwer ist. Wenn er genügend Fett angesetzt hat, beginnt er Ende September oder Anfang Oktober mit dem Winterschlaf. Er verlässt seine Sommerwohnung und zieht sich in ausgefalte Astlöcher, Spechthöhlen oder Felsspalten zurück. Oft überwintern Siebenschläfer zu mehreren dichtgedrängt in so einer Höhle.

Die nackten Jungen werden blind geboren. Siebenschläfer haben viele Feinde, besonders Katzen, Eulen und Marder.



Drei Arten von Bilchen:
Den Siebenschläfer siehst du oben in der Mitte.
Links oben ist der Gartenschläfer, rechts die Haselmaus.

Der Fasan



Fasane gehören wie die Rebhühner zur Familie der Feldhühner, die sich von Körnern, Blättern und auch Insekten ernähren.

Der Fasanenhahn zählt zu den farbenprächtigsten Vögeln unserer Heimat. Er hat besonders lange und hübsche Schwanzfedern.

Die Henne trägt nur ein schlichtes, braunes Federkleid. Das ist praktisch, denn wenn sie brütet oder mit ihren Küken unterwegs ist, fällt sie Feinden nicht auf.

Abends fliegt der Fasanenhahn auf seinen Schlafbaum, er „baumt auf“, wie es der Jäger nennt. Sein lautes „Gok-gok“-Rufen kann man dann weit hören. Die Henne verhält sich beim Aufbaumen still. Obwohl Fasane sehr schnell fliegen können, laufen sie lieber.

Außerhalb der Paarungszeit leben Hähne und Hennen getrennt. Das einfache Nest befindet sich ganz versteckt am Boden. Die Fasanenmutter legt bis zu 15 Eier, fast so groß wie die von Haushühnern. Sie sind grau-grün gefärbt. Wenn die Küken schlüpfen, können sie sofort weglaufen und auf Nahrungssuche gehen. Sie sind nämlich, wie die Rebhühner, sogenannte Nestflüchter.

Im Winter haben es alle Hühnervögel, die hauptsächlich in den Feldern leben, schwer. Sie finden kaum noch Körner. Dann hilft ihnen der Jäger und streut Getreide- und andere Samen für sie aus. Die Futterstellen nennt er „Schüttungen“.

Fasane fressen gerne Insekten, wie zum Beispiel Kartoffelkäfer. Deswegen freuen sich die Bauern über die hübschen Vögel auf ihren Feldern.

Ein großer Feind der Fasane ist der Habicht und auch Igel und Ratten sind für die Fasane gefährlich. Beide trinken gerne die Eier von bodenbrütenden Vögeln aus.

Triffst du eine Fasanenhenne mit Jungen an, dann siehst du ein **Gesperre**. Der lange Schwanz heißt **Stoß** oder **Spiel**. **Ständer** sind die Füße und findest du die Spuren vom Fasan im Sand, dann hast du ein **Geläuf** gefunden. Gratuliere!



An seinem buntem Gefieder ist der Fasanenhahn zu erkennen.
Gut getarnt ist die Henne, die für die Küken sorgt.

Der Kormoran

Kormorane manchmal auch Scharben oder, wegen ihres dunklen Gefieders Wasserraben genannt, sind größer als Enten aber kleiner als Gänse.

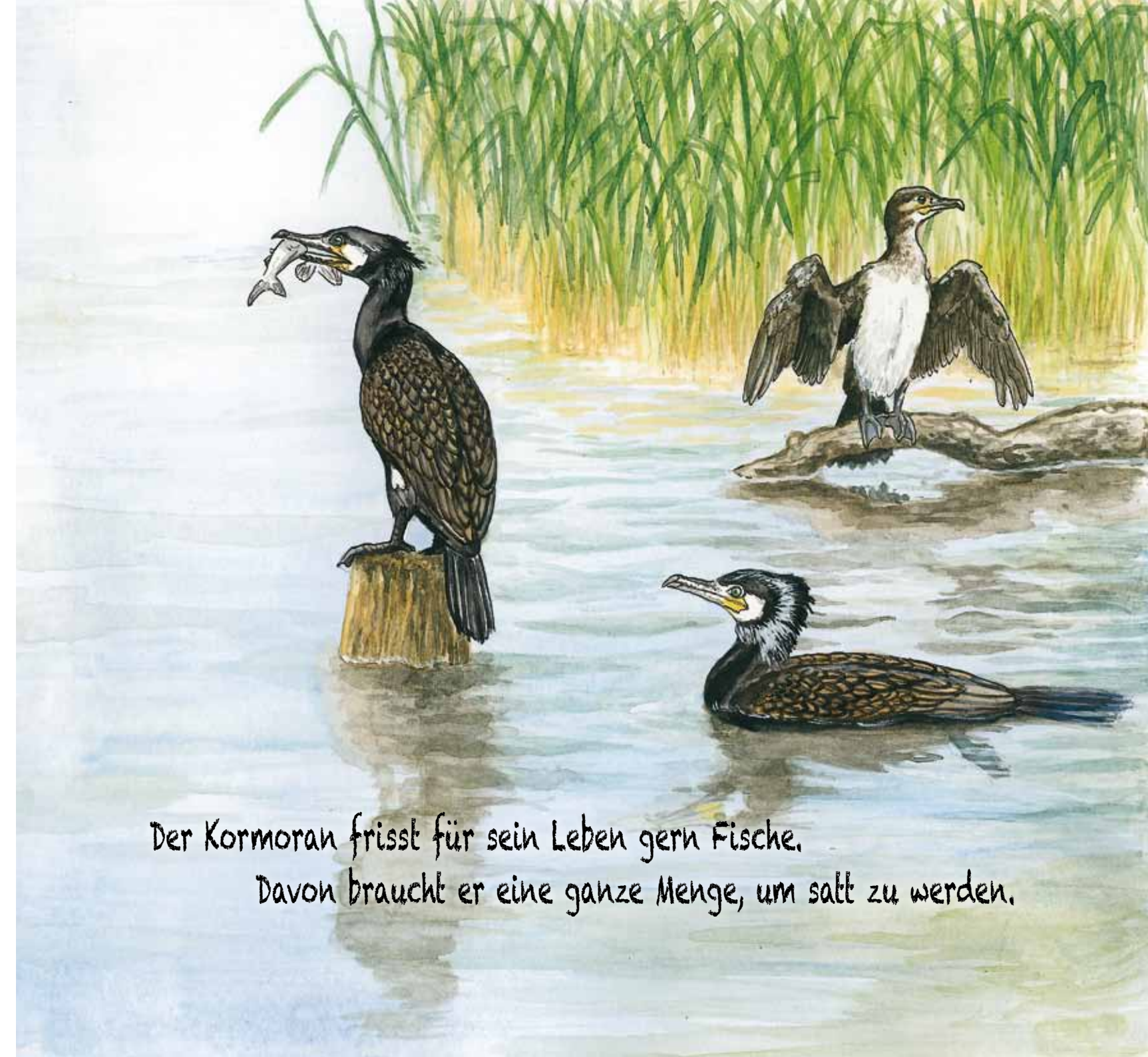
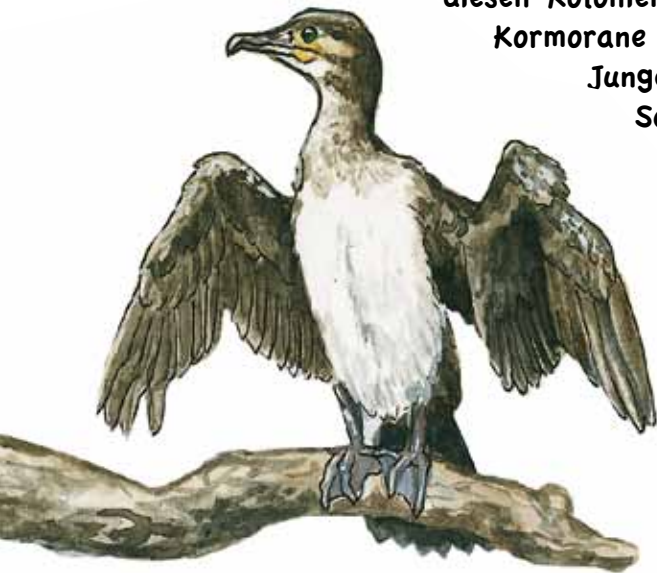
Es gibt sie auf der ganzen Welt, die meisten leben aber in Europa, und besonders in Deutschland haben sie sich in den vergangenen Jahren sehr vermehrt. Sie haben schwärzlich-grüne Federn, einen kräftigen Schnabel der am Ende wie ein Haken nach unten gebogen ist. Kormorane leben an großen Flüssen, Seen aber auch am Meer, können sehr gut schwimmen und tauchen aber nicht so gut laufen und fliegen.

Die Federn von Kormoranen sind nicht, wie bei anderen Wasservögeln, fettig, sondern werden beim Tauchen pitschenass. Deswegen sieht man sie, nachdem die Vögel im Wasser waren, mit ausgebreiteten Flügeln (Schwingen) auf Bäumen oder Felsen sitzen, damit ihr Gefieder wieder trocken wird.

Kormorane sind sehr gesellige Vögel, die nicht gerne alleine, sondern in großen Gruppen, die Jäger nennen es **Kolonien**, zusammenleben, ihre Nester bauen und drei bis fünf Eier legen. Es gibt Bäume, in denen befinden sich bis zu 50 Nester. Manchmal leben sie in diesen Kolonien auch mit Graureihern zusammen.

Kormorane ernähren sich von frischen Fischen und füttern auch ihre Jungen damit. Beim Fressen stecken die Kormoran-Küken ihren Schnabel tief in den Hals der Eltern und holen sich die vorverdauten Fische heraus.

Weil die Wasserraben sehr gefräßig sind und jeden Tag eine Unmenge Fisch vertilgen, schimpfen die Angler und Fischteichbesitzer oft über sie.



Der Kormoran frisst für sein Leben gern Fische.
Davon braucht er eine ganze Menge, um satt zu werden.

Das Teichhuhn und das Blesshuhn

Beide Arten erkennst du auf dem Wasser daran, dass sie beim Schwimmen immer mit dem Kopf nicken. Beide bauen im flachen Wasser Nester aus Pflanzenstückchen, die schwimmen. So passiert dem Nest nichts, wenn das Wasser steigt. Sie sind mit den großen Kranichen verwandt.

Die häufigsten Rallen bei uns sind die fast entengroßen **Blesshühner**. Sie sind schwarz und haben eine weiße Platte – eine so genannte „Blesse“ über dem Schnabel. Blessrallen, wie sie deshalb auch genannt werden, sieht man die meiste Zeit auf dem Wasser. Sie gehen aber auch an Land, um auszuruhen oder Gras zu fressen. Sie schlafen auch nicht auf dem Wasser, sondern an einem sicheren Plätzchen im Schilf.

Sie tauchen nicht sehr tief und selten lange. Um überhaupt unterzutauchen, nehmen sie mit einem kleinen Kopfsprung Anlauf. Das müssen sie tun, weil sie sehr leicht sind und sich außerdem zwischen ihren Federn viel Luft befindet.

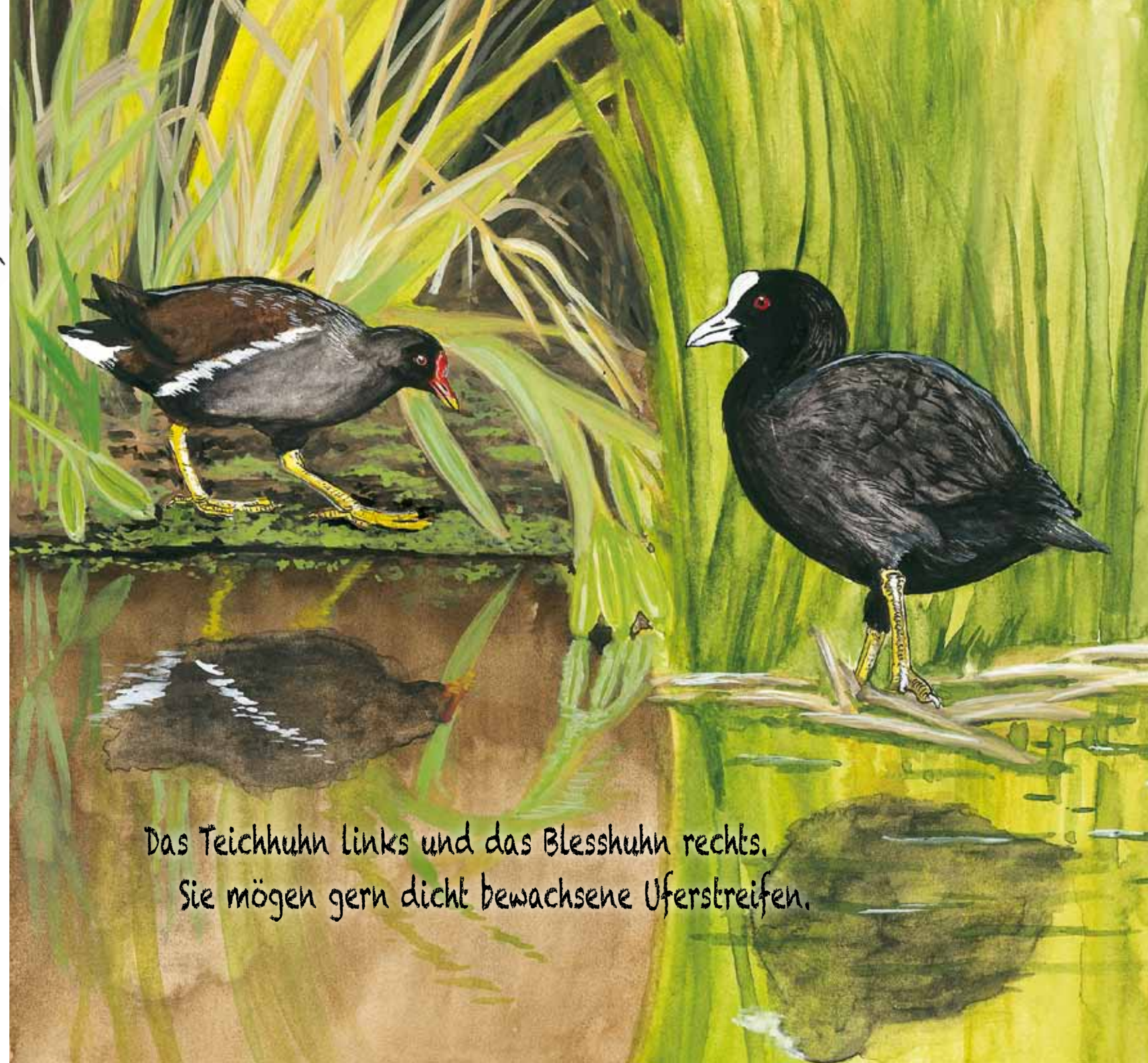
Sie fressen Teile von Land- und Wasserpflanzen sowie Insekten, im Winter auch Wasserschnecken und Muscheln. Das heimliche **Teichhuhn**, ungefähr so groß wie ein Rebhuhn, sieht man nicht so oft.

Es lebt im Gegensatz zum Blesshuhn sehr zurückgezogen.

Das Teichhuhn ist viel kleiner und hat lange, grüne Beine.

Der rote Schnabel hat eine gelbe Spitze.

Es schwimmt und taucht ebenfalls sehr gut und kann sogar durch Schilf rudern und auf Büsche und Bäume klettern. Es ist sehr schüchtern und versteckt sich häufig. Manchmal sieht man eine Gruppe von mehreren großen Teichhühnern und unterschiedlich großen Küken. Dann helfen die älteren Geschwister den Eltern auf die Kleinen aufzupassen.



Das Teichhuhn links und das Blesshuhn rechts.
Sie mögen gern dicht bewachsene Uferstreifen.

Die Eulen

Große Augen, damit sie in der Nacht besser sehen, ein weiches Federkleid, damit sie fast lautlos fliegen können, dazu spitze Krallen und krumme Schnäbel, daran erkennt man Eulen.

Nachts, wenn sie jagen, hört man ihre eigenartigen Rufe. Damit wollen sie anderen Eulen sagen, dass hier schon jemand wohnt und jagt.

Eulen schlucken ihre Beute, Mäuse und andere Kleintiere, einfach herunter und würgen Haare und Knochen später wieder aus. Mitunter findet man diese Überreste im Wald unter hohen Bäumen. Man nennt sie **Gewölle**.

Alle Eulenvögel legen schneeweiße, runde Eier und können ihren Kopf sehr weit herumdrehen. Ohne ihren Körper zu bewegen, können sie fast das gesamte Umfeld beobachten.

Von den verschiedenen Eulenarten, die bei uns leben, ist der **Uhu** die größte. Er heißt so wie er ruft: U...HUUUU

Seine Flügelspannweite kann 170 Zentimeter betragen.

Uhus leben im Gebirge, in Schluchten und steilen Felshängen. Aber auch in der Ebene, in Laubwäldern und in der Kiefernheide sind sie zu Hause. Wie alle anderen Eulen auch bauen sie selber kein Nest, sondern brüten in steinernen Felswänden oder verlassenen Nestern anderer großer Vögel in dichten großen Bäumen. Zu ihrer Beute gehören mitunter größere Tiere. In der Dämmerung jagen sie Ratten, Hasen aber auch Füchse und manchmal sogar ein schwaches Rehkitz.

Auch wenn es wieder ein paar mehr geworden sind, sie bleiben bedrohte, seltene Vögel. Sie können sehr alt werden.

Die **Schleihereule** lebt in der Nähe von Menschen und baut ihr Nest gerne in Ruinen, alten Scheunen oder hohen Kirchtürmen. Sie ist ein besonders hübscher Vogel. Sie jagt hauptsächlich nachts und lebt fast nur von Mäusen, die sie selbst in stockdunkler Nacht-



mit ihrem unglaublich guten Gehör finden. Gibt es davon zu wenig oder liegt im Winter viel Schnee, unter dem sich die Mäuse verstecken, muss die Schleihereule verhungern. Sie gibt sehr unglaubliche Laute von sich, sie zischt wie eine Dampfmaschine, wenn man sie überrascht, stöhnt, faucht und schnarcht.

Waldkäuze (auf dem Bild ganz rechts) leben in Wäldern, in felsigem Gelände und in Parkanlagen. Sie bleiben ein Leben lang als Paar zusammen. Weil sie sehr geschickte Jäger sind, jagen sie nicht nur Mäuse, sondern auch kleine Vögel. Sie legen ihre Eier in alte Krähenester oder Höhlen morscher Bäume, alte Dachböden und Ruinen. Doch davon gibt es leider auch immer weniger. Die Waldkauzmutter legt im Februar oder März drei bis fünf Eier. Nach etwa 28 Tagen schlüpfen die Jungen.

Die **Waldohreule** bewohnt Wälder, Feldgehölze und einzelne Bäume oder Gebüschgruppen im offenen Feld. Man erkennt sie gut an den langen Federbüscheln, die wie Ohren aussehen. Sie lebt fast ausschließlich von Mäusen.

Dann gibt es noch den drosselgroßen **Steinkäuz**, der die Wiesen und Weiden um die Dörfer bewohnt. Man kann Steinkäuze auch am Tage beobachten. Sie verraten sich mit Ihren lauten, durchdringenden „Kiwitt-Kiwitt“-Rufen. Sie bleiben lebenslang im gleichen Revier, oft ganz dicht bei Bauernhöfen. Auch sie fangen gern Mäuse und Vögel, aber noch viel mehr Insekten und Regenwürmer.

Weil alte, morsche Bäume heute schnell gefällt werden, finden Käuzchen zum Brüten immer seltener die passende Baumhöhle.

Eulenkinder machen sich schon daran, ihre Umgebung zu erkunden, wenn sie noch nicht fliegen können. Dann sitzen sie auch bei Tage auf Ästen oder den Boden. Lass' sie da! Die Eltern kommen zum füttern, sobald du wieder weg bist!





Die Eulenvögel gehen nachts auf Nahrungssuche.
Hier links der Uhu und die Schleiereule, die eine Maus greift.



Auf dem trockenen Ast der Eiche haben sich Waldohreule (links),
der kleine Steinkauz (mitte) und der Waldkauz getroffen.

Die Marder



Marder haben einen langgestreckten, schlanken Körper, mit dem sie fast überall hindurchschlüpfen können. Ihre Fußsohlen sind behaart. Dadurch können sie sich lautlos an ihre Beute heranschleichen. Das braune Fell ist dicht, langhaarig, weich und glänzend.

Es gibt Stein- und Baummarder, die sich in Aussehen und Lebensweise unterscheiden: Das Fell des Steinmarders hat einen gegabelten weißen Streifen, der von der Kehle bis zur Brust reicht. Deshalb wird er auch Weißkehlchen genannt. Das Fell des Baummarders schmückt ein gelblicher Halsfleck, daher nennt man ihn auch Goldkehlchen.

Der **Stein- oder Hausmarder** lebt, wie der Name schon sagt, in der Nähe von oder in Dörfern und Städten, in Feldscheunen oder alten Gemäuern. Er scheut im allgemeinen nicht die Nähe des Menschen. In Wohnhäusern ist er als Gast aber nicht gerne gesehen.



Dort haust er abends und nachts gern auf Dachböden. Wie ein Poltergeist tobt er oft so laut, dass die Menschen keine Ruhe finden. Steinmarder sind sehr neugierig. Sie sind der Schrecken vieler Autobesitzer. Kaum ein parkendes oder in der Garage abgestelltes Auto ist vor ihnen sicher. Eifrig inspizieren sie Motorhauben und was darunter ist. Kabel, und alles, was nicht „beißfest“ ist, nagen die kleinen Räuber entzwei.

Der **Baummarder** dagegen ist viel scheuer und heimlicher. Er lebt im Wald und bewohnt alte Vogelnester oder Baumhöhlen. Er ist ein Meister im Klettern und kann sogar die flinken Eichhörnchen fangen. Manchmal kann man Baummarder in der Sonne dösen oder spielen sehen.

Beide Marderarten sieht man fast nur abends oder nachts. Den Tag verschlafen sie. Marder sind gewandte Kletterer und können sehr weit springen. Sie haben nadelscharfe Zähne. Ihre Beute sind Vögel, Mäuse und große Insekten. Vogelnester räumen sie gern aus. Marder fressen aber auch Obst sowie andere Früchte und lecken sehr gerne Honig.



Der Steinmarder besucht gern Hühnerställe. Hier findet er leckere Eier. Deshalb - abends immer die Hühnerluke schließen!

Die Greifvögel

Es gibt viele verschiedene „Greif- oder Raubvögel“, wie sie früher genannt wurden. Sie fangen (greifen) ihre Beutetiere mit den Greiffüßen, die sehr starke Krallen haben. Sie können viel besser sehen als Menschen, aber nur bei Tageslicht. Eulen sehen nachts besser. Die größten Greifvögel sind die Adler, die bei uns seltener sind.



Nur wenige **Steinadler** brüten noch im Gebirge. Ihre Nester, Horste nennt man sie auch, bauen sie in felsigen Klippen und benutzen sie oft viele Jahrzehnte. Sie haben nur ein Kücken, das 80 Tage gefüttert wird.

An der See lebt der **Fischadler** und der mächtige **Seeadler**, unser größter Greifvogel. Der Flug des Adlers wirkt majestätisch, deshalb nennt man ihn auch „König der Lüfte“. Beide leben von fischen, wobei der Seeadler noch lieber Gänse und Enten jagt.

Am häufigsten sieht man den **Mäusebussard**. Wie ein Segelflugzeug gleitet er dahin, ohne auch nur einen Flügelschlag zu tun. Er brütet im Wald, lebt aber hauptsächlich im Feld und auf Wiesen. Dort kann man ihn am Tage beobachten. Regungslos hockt er auf einem Zaunpfahl und hält nach Mäusen, seiner bevorzugten Beute, Ausschau. Ein lautes „HIÄH“ oder „MIÄH“ verrät ihn.

Auch den kleinen **Turmfalken** sieht man oft am Tage. Er ist ein gewandter Flieger. Mit flatternden Flügeln, in der Jägersprache heißen sie **Schwingen**, kann er in der Luft an einer Stelle „stehen“ bleiben. Die Flügel bewegt er dabei sehr, sehr schnell. Er „rüttelt“, so nennt es der Jäger. Hat er eine Maus, eine Eidechse oder einen dicken Wurm entdeckt, legt er seine Flügel eng an seinen Körper. Wie ein Stein lässt er sich dann zu Boden fallen und ergreift mit seinen scharfen Krallen die Beute.



Turmfalken leben auch in Städten und alten Kirchtürmen. Andere Raubvögel meiden möglichst die Nähe der Menschen.

Der **Habicht**, er wird auch Hühnerhabicht genannt, weil er manchmal dem Bauern ein Huhn stibitzt, hat sein Zuhause im Wald. Hier jagt er Hasen, Kaninchen, Tauben und Eichelhäher. Er hat runde Flügelenden und einen langen Schwanz. Der Jäger nennt ihn „Stoß“. Der geschickte Flieger ist auf kurzen Strecken sehr schnell. Sein Nest baut er auf hohen, alten Bäumen. Meist zieht er zwei Kücken auf. Die jungen Habichte sind auf der Brust noch nicht gestreift, sondern haben hier ein rotbraunes Tropfenmuster.

Der **Sperber**, der viel kleiner als der Habicht ist, sieht ihm sonst sehr ähnlich. Er fliegt auch in Gärten und Parks, um kleine Vögel wie Spatzen zu jagen.

Andere Greifvögel, die bei uns vorkommen, sind verschiedene Weihen und Falken. Falken können für die Jagd auf Rebhühner und Fasane abgerichtet werden. In der Jägersprache nennt man die Jagd mit Falken „Beizjagd“. Noch heute ist bei arabischen Fürsten die Jagd mit Falken ein beliebter Freizeitsport. Häufiger ist die Bezeichnung „Falknerei“.

Eine Besonderheit bei unseren Greifvögeln ist, dass das Weibchen das Männchen an Größe übertrifft.



Schwingen und **Ständer** als jagdliche Ausdrücke für die Flügel und die Beine kennen wir nun schon von anderen Vögeln. Aber dass sie **Hosen** anhaben, ist doch lustig. Die Hosen sind die Federn, die an den Beinen wachsen. Mit ihren Zehen, den Fängen, **schlagen** sie die Beute. Fressen die Greifvögel, dann **kröpfen** sie. Die Männchen haben bei den Greifen ihre eigene Bezeichnung, sie heißen **Terzel**.



Steinadler sind gute Segelflieger.

Bevor der Habicht einen Vogel frisst, entfernt er die Federn, er rupft ihn.

Der Mäusebussard hat von erhöhten Ansitzen einen guten Überblick.

Der Turmfalke kann mit schnellen Flügelschlägen in der Luft „stehen“ - er „rüttelt“. So zielt er beim Sturzflug auf die Maus.

Die Spechte



Spechte verraten sich durch ihr lustiges Trommeln an alten, morschen oder kranken Bäumen. Hier meißeln sie mit ihrem starken Schnabel mit blitzschnellen Hieben Höhlen. Dort hinein legen sie ihre Eier und ziehen auch ihre Kücken darin groß. Verlassen sie die Höhlen, nutzen andere Vögel sie zum Nestbau. Auch Eichhörnchen und anderen kleineren Waldtieren dienen sie als Unterschlupf. Spechthöhlen findest du im Frühjahr durch das dauernde, laute Geschrei der Küken nach Futter. Meist kommt der Lärm aus 2 bis 3 Metern Höhe.

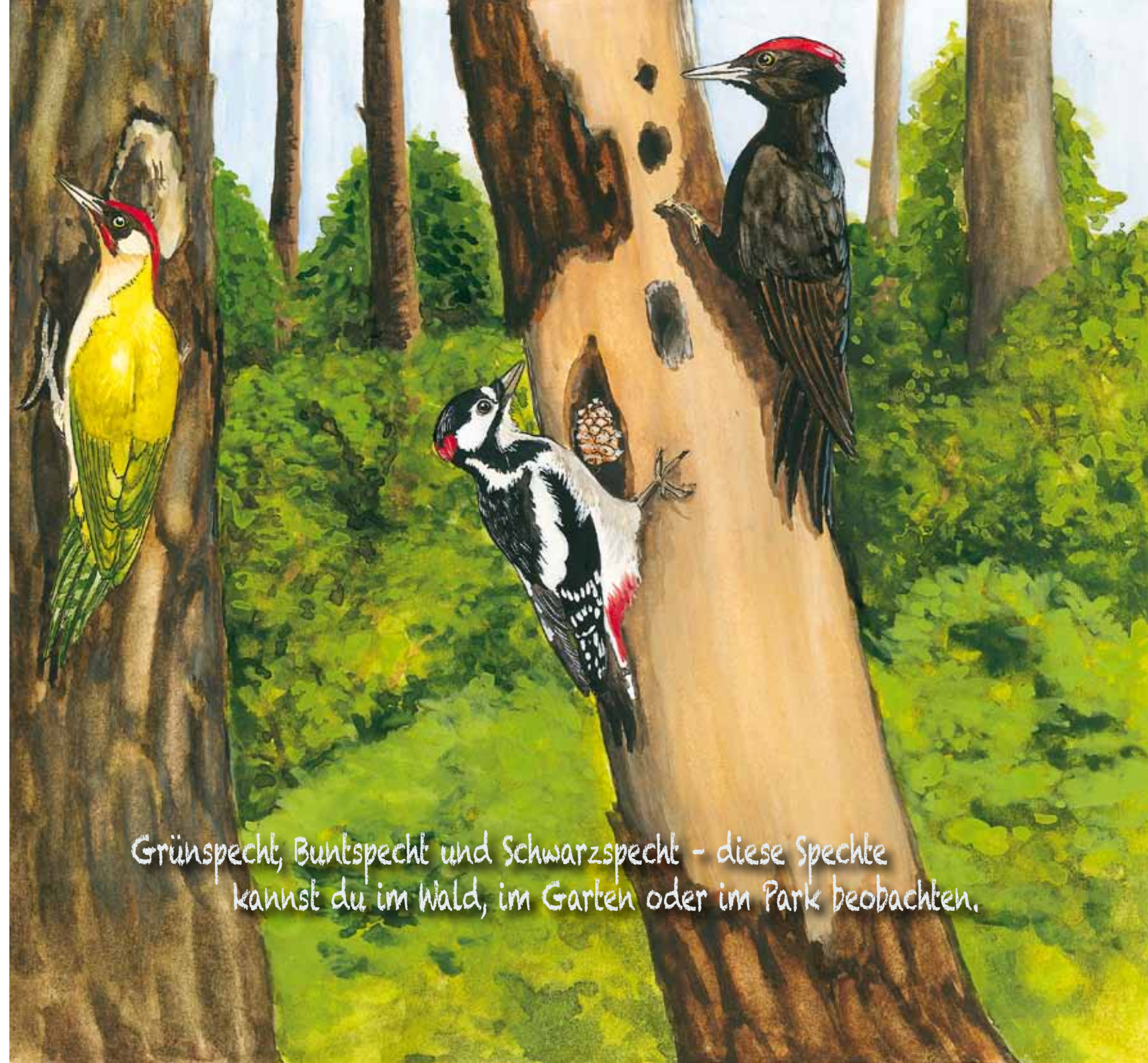
Auch die Spechtzunge ist ein wahres Wunderwerkzeug. Sie kann doppelt so lang wie der Schnabel ausgestreckt werden und ist mit langen, hornigen, klebrigen Widerhäkchen besetzt. Mit ihr angeln, bohren und stechen die Vögel in den Bäumen nach Holz fressenden Insekten und deren Brut herum. Deutlich zeigen die Löcher dem Förster dadurch an, welche Bäume krank sind.

Der größte von ihnen ist der **Schwarzspecht** (rechts im Bild). Er ist völlig schwarz, hat aber, wie die meisten Spechte, einen leuchtend roten Hinterkopf und kann sehr geschickt klettern.

Der farbenprächtigste und häufigste ist der **Buntspecht** (Bildmitte), der etwa so groß wird wie eine Amsel. Beim Weibchen fehlt der rote Fleck am Hinterkopf.

Seltener sieht man den **Grünspecht** (links im Bild) bei uns. Er ist auch außerhalb des Waldes anzutreffen. Auf dem Erdboden sitzend ist er ein eifriger Ameisenjäger. Er frisst besonders gerne Ameiseneier. Um an sie heranzukommen, hackt er tiefe Löcher in die Ameisenhaufen. Im Erdboden und auch auf Wiesen sucht er nach Insekten und Würmern. Die „Zimmerleute des Waldes“, wie Spechte auch genannt werden, sitzen nicht, wie andere Vögel, auf den Ästen. Sie hängen meistens an einem Baumstamm. Eifrig klettern sie bei der Suche nach Käfern, Maden und Holzwürmern an ihm auf und ab.

Wenn sie schlafen, hängen sie sich mit ihren großen, starken Krallen an der Innenwand ihrer Höhle auf. Sie verraten sich nicht nur durch das laute Hämmern, mit dem sie sich über weite Entfernungen verständigen, sondern auch durch ihre fröhlichen, kichernden Rufe, die mitunter wie lautes Lachen klingen.



Grünspecht, Buntspecht und Schwarzspecht - diese Spechte kannst du im Wald, im Garten oder im Park beobachten.

Schluss

Wie du siehst, ist die Tierwelt voller Geheimnisse.
Um sie kennen zu lernen, wurde dieses Buch für dich geschrieben.

Natürlich gibt es in der Natur noch viel mehr zu erforschen, aber wenn du es aufmerksam gelesen hast, weißt du schon sehr gut Bescheid über vieles, was da läuft, fliegt oder schwimmt, und du weißt auch viel mehr als deine Freunde über das Aussehen und die Lebensgewohnheiten der Tiere.

Gehe immer aufmerksam und vorsichtig durch den Wald, über die Wiesen und die Felder, und du wirst noch viel mehr Interessantes dort finden.

Schreibe und zeichne dein eigenes Entdecker-Tagebuch!

Deine Erlebnisse in der Natur, die Tiere, die du beobachten konntest, die Spuren und Fährten, die du in Wald und Flur entdeckt hast – schreibe es auf und zeichne die Spuren und Tiere. Es wird dir helfen, die Natur zu verstehen. Und bist du ganz fleißig, wirst du lernen, die Tiere zu verstehen. Es ist gar nicht so schwer.

Notiere auch den Monat, den Tag, die Tageszeit, an der du deine Entdeckung gemacht hast. Später kannst du in diesem Buch nachsehen, wann und wo du welches Tier beobachtet hast und wenn du dann deine Freunde mit auf dein „Wildtierabenteuer“ nimmst, werden sie staunen.

Wir wünsche dir viel Spaß dabei!



Mein Entdecker-Tagebuch

A large green-bordered box containing a series of horizontal lines for writing, intended for the user's discovery journal.



